

in der Bergpredigt: Kerygma und Dogma 17 (1971) 113 bis 126.

29 „Gerechtigkeit“ (dikaiosyne) umfaßt das gesamte Rechtsverhalten. Mit der Zeit entwickelte sich als ein wesentlicher Zug des Wortsinns das Rechtsverhalten gegenüber Bedürftigen im Sinn der ausgleichend-helfenden Gerechtigkeit, so daß das Wort in die Nähe von „Liebestätigkeit, insbes. Almosen-Geben“, gerät.

30 Man lese dazu etwa die klassische Darstellung Zwinglis in seinem Hauptwerk „Über die wahre und falsche Religion“.

31 Vgl. die geistlichen „Tugendkataloge“ im N. T., speziell Gal 5, 22 über die Frucht des Geistes.

32 Vgl. Mat 4, 16, Zitat aus Jes 9.

33 Vielleicht sogar auch schon in der vor-luk und vor-mat Schicht? vgl. J. Ernst, Lukas, S. 237.

34 „Voraus geht“ (um mit J. Jeremias zu reden) die gesamte Geschichte Gottes mit seinem Volk, wie sie im A. T. und dann auch im N. T. aufgezeichnet ist. Dieser heilsgeschichtliche Rahmen der Rede darf auf keinen Fall übersehen werden.

Dr. Wiard Popkes

Oberförsterkoppel 10, 2055 Aumühle

Buchbesprechung

Klaus Scholder, *Die Kirchen und das Dritte Reich — Band 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918 - 1934*. 910 S. und 38 S. mit 94 Abb., Ln. DM 48,—. Verlag Ullstein (Propyläen Verlag) Frankfurt/M., Berlin, Wien, 1977

Nach über dreißig Jahren protestantischer Kirchenkampfforschung, katholischer kirchlicher Zeitgeschichtsanalyse und andererseits zahllosen breitangelegten Deutungen Adolf Hitlers und seiner Politik liegt nun der erste Band einer zusammenfassenden Darstellung über „Die Kirchen und das Dritte Reich“ (inzwischen in 2. Auflage) vor. Der Verfasser Klaus Scholder ist Professor für kirchliche Zeitgeschichte und Kirchenordnung an der Universität Tübingen. Er schildert den Gang der Ereignisse nicht mehr nach der bisher in Einzeluntersuchungen vorherrschenden Betrachtungsweise von je einem Feld aus, z. B. einer Kirche oder kirchlichen Einzelgröße oder auch nur von der national-sozialistischen Politik aus, sondern als ein Kräftespiel mit vielen Faktoren.

Diese werden in einem ersten Teil eingeführt, der die etwas zu umfassende Überschrift trägt „Die Kirchen in der Weimarer Zeit“ (1 - 271): der Orientierungskonflikt der traditionellen lutherischen Staatsethik angesichts der Weimarer „Verfassung ohne Gott“, der Dissens zwischen einer „politischen Theologie“ der „Volk“-kirche und der dialektischen Theologie mit ihrer „Wendung von den Christen zu Christus“ (51), die Deutschen Christen, der politische Katholizismus und die Konkordatsproblematik, die Judenfrage, der Bolschewismuskomplex, die völkische Bewegung und Hitlers kirchenpolitische Grundentscheidung von 1924, „nicht ein völkischer Prophet, sondern politischer Führer zu sein“ (114).

Alle diese Größen kehren im zweiten, nun chronologisch voranschreitenden Teil „Die Kirchen im Jahr der Machtergreifung“ (274 bis 742) als gestaltende Momente wieder. Die Irritation der Kirchen angesichts des sich christlich-fromm gebärdenden Vertrauensfeldzuges Hitlers sogleich nach der Machtübernahme, die geschickte Verknüpfung des offen agieren-

den Judenhasses mit dem gepflegten Schauern über eine Rettung in letzter Stunde vor dem Absturz in eine kommunistische Gewaltherrschaft, der Sieg der Kirchenpolitik über die Gewissen in der Judenfrage, der gelungene Schachzug des Katholiken Hitlers, den politischen Katholizismus durch das Reichskonkordat auszuschalten und zugleich den katholischen Bevölkerungsteil stärker als bisher für sich zu gewinnen, der wohl auf einer Fehleinschätzung der protestantischen Kirchenstruktur beruhende Versuch, die sich neu bildende evangelische Reichskirche mit Hilfe der Deutschen Christen und des Reichsbischofs Ludwig Müller sobald wie möglich gleichzuschalten, die sich daran entzündende Selbstbehauptung etlicher evangelischer Landeskirchen und der schließliche „Widerstand wider Willen“ (E. Wolf) der Bekennenden Kirche — all das zeichnet Scholder überaus kenntnisreich und sehr plastisch nach. Nicht nur die Fakten der jeweiligen Situation, sondern auch die Stimmungen werden dem Leser lebendig.

Im *Urteil* ist Scholder vorsichtig und behutsam. Seine Sorge, er könne dadurch, daß er „Blindheit und Lüge, Arroganz, Dummheit und Opportunismus beim Namen genannt“ habe, den Eindruck erwecken, als wolle er sich damit von der Kirche distanzieren (Vorwort, IX), ist unbegründet. Gelegentlich hat man den Eindruck, daß er diejenigen, die in der älteren Kirchenkampfliteratur Negativensuren bekommen haben, von ihren Voraussetzungen und ihrer Situation her in Schutz zu nehmen bemüht ist.¹ Andererseits bleibt Scholder gegenüber denen in der gebotenen Distanz des Historikers, die mancherorts schon einen Heiligenschein sicher zu haben schienen, Bonhoeffer etwa und Karl Barth, übrigens ganz entgegen ihrer Selbsteinschätzung. Scholders Warnung vor zu schnellen Verallgemeinerungen, Parallelisierungen und Aktualisierung „einer extremen Situation“ (VIII zur „Sammlung um das Bekenntnis“; vgl. in anderer Richtung zur „weltverbreiteten Meinung über den politischen Theologen Karl Barth“ 57, 755 Anm. 39) wird sicher nicht so verstanden werden dürfen und nach Lektüre für eine „normalere“ Situation wie die unsere vieles gelernt werden könnte.

Den außerordentlichen *Umfang* des 1. Bandes, der doch „nur“ die Vorgeschichte und das Jahr 1933 umfaßt, hat der Verfasser damit begrün-

det, daß „am Ende dieses Jahres . . . jedenfalls, was die Kirchen betrifft, fast alle grundsätzlichen Entscheidungen gefallen (seien). Was sich dann weiter entwickelt, ist durchweg hier bereits angelegt“ (IX). Demzufolge wäre das Jahr 1933 das Epochenjahr? Hier steht die Probe aufs Exempel noch aus. Dies gilt im Blick auf die späteren und (zu) späten Scheidungen und Entscheidungen der Kirchen, auch angesichts gewisser Wandlungen der nationalsozialistischen Kirchenpolitik „Entkonnessionalisierung“-skampf; Warthegau), als auch im Blick auf den Gesamtrahmen seit 1917/18 bis heute. Aus anderen Veröffentlichungen des Autors ist zu entnehmen, daß er nicht zu denen zählt, die der (Evangelischen) Kirche vorbehalten, sie hätte sich seit 1945 nur so verhalten, „als sei nichts geschehen“. Man darf auf den 2. Band gespannt sein.

Notabene: „Die Kirchen . . .“. Daß die Freikirchen dem Autor in Band I gar nicht vor Augen sind, woran liegt das? Sicher nicht nur an deren relativer Bedeutungslosigkeit angesichts der konfessionellen Konstellation. Auch daran, daß sie (wir) selbst allzu spät mit der Darlegung und Deutung der Zeichen jener Zeit begonnen haben. Es ist zu wünschen, daß der Verfasser der „ersten integralen Gesamtdarstellung der Geschichte beider“ (?) Kirchen (Klappentext) auch noch die von Karl Zehrer untersuchten „Freikirchen im Dritten Reich“ samt ihrem ebenso anspruchsvollen wie widerspruchsvollen Versuch einer „Dritten Säule“ (Deutsche Evangelische Freikirche) einbezieht.² Auch eine Berücksichtigung der im religiösen Spektrum nicht so unbedeutenden Gemeinschaftsbewegung, über die ja bereits die Arbeit von Ruppel vorliegt, der Evangelischen Allianz und der „Sekten“ müßte integraler Bestandteil werden.³

Der hervorragend ausgestattete Band enthält außer einem *Anmerkungs- und Literaturteil* einen vorzüglichen *Bildteil* auf Kunstdruckpapier mit 94 Abbildungen, den man sich bald für Unterrichtszwecke in genau dieser Zusammenstellung als Diaserie wünscht. — Bei der Länge der in sich gut gegliederten Kapitel vermisste ich Zwischenüberschriften und ein Sachregister, haben wir doch ein Buch vor uns, das man nicht einfach — einmal gelesen — aus der Hand legt, sondern vielfach und immer wieder zur Hand nehmen wird.

Anmerkungen:

1 Zur Frage des Informationsstandes und -bedürfnisses angesichts der sogleich 1933 einsetzenden Terrorwelle (besonders gegen die Juden) mit über 500 Toten und Zehntausenden Betroffenen (322 ff., 801, Anm. 1) und zu der verführerischen damaligen Deutung dieses Terrors als „berechtigter Abwehrmaßnahme“, auf die man — so Scholder — nicht verfallen wäre, „wenn nicht die sehr reale kommunistische Gewaltherrschaft in Rußland vor aller Augen gestanden hätte“ (327), scheinen mir doch wohl ausführlichere Belege erforderlich, damit hier nicht „Schutzbehauptungen“ in falsche Hände geraten. Wie leicht werden über den Stimmungen 1933 ff. die sehr viel älteren, tieferliegenden Gründe verkannt, nämlich ein latenter (?) „christlicher“ Judentumhaß einerseits und die gemeinhin theologisch überhöhte Behauptung einer Eigengesetzlichkeit des Politischen (im Sinne einer bestimmten Fortschreibung von Luthers Zwei-Reiche-Lehre) andererseits.

2 Wenn „die Außenpolitik in der Geschichte der Kirchen im Dritten Reich eine große, gelegentlich — so im Sommer und Herbst 1934 — sogar entscheidende Rolle“ (331) gespielt hat, dürfte in diesem Rahmen etwa der Baptistische Weltkongreß Berlin 1934 zu würdigen sein. Über den Anteil der Freikirchen an den Ereignissen um Oxford 1937 liegt in der Untersuchung von A. Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1933 - 1939, schon Material vor. Zur Geschichte der Mennoniten (H. J. Goertz; D. Lichdi) und der Bischöflichen Methodistenkirche (Dwyer; K. H. Voigt) gibt es inzwischen Einzelstudien. Über die Baptisten ist eine Marburger Dissertation von G. Koesling in Arbeit, jedenfalls für die Jahre 1933/34.

3 Ein Beispiel. Welchen Hintergrund hat die nicht genau differenzierende Bemerkung im „Bericht des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD über die gegenwärtige politische Haltung der Kirchen und Sekten“ vom 20. 10. 1939: „Andere Sekten wie die ‚Christliche Wissenschaft‘, die ‚Christengemeinschaft‘, die ‚Quäker‘ und die ‚Baptisten‘ usw. stellen wegen ihrer internationalen Bindungen und wegen ihrer pazifistischen Einstellungen wertvolle Hilfsgruppen der außenpolitischen Gegner Deutschlands dar“ (H. Boberach [Hrsg.], Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934 - 1944. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A, Band 12, S. 361; vgl. S. 345)?

Günter Balders
Hohenzollernstraße 9, 5600 Wuppertal 2

15 Thesen zur Entstehung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

Ein Blick in die in letzter Zeit veröffentlichten zahlreichen konfessionskundlichen Nachschlagewerke und Lehrbücher zeigt, daß der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden immer noch zu den unübersichtlichen Größen in der konfessionellen Landschaft zählt. Eine auch unter den eigenen Mitgliedern verbreitete Unkenntnis über seine Entstehung während des Dritten Reiches erschwert seine konfessionskundliche Erfassung, aber auch eine sachgemäße Beurteilung seiner Veränderungen nach 1945 und seiner heutigen Struktur. Auf Wunsch der Schriftleitung füge ich daher meiner Studie über das „Führerprinzip“ im früheren Bund der Baptistengemeinden (ThG 1979, 1 - 2 S. 29 - 40 und 3 - 4 S. 5 bis 15) die folgenden Thesen (aus einem kirchengeschichtlichen Seminar) an, die den Versuch einer Bilanz über das Werden des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden darstellen. Eine Bestandsaufnahme der heutigen - in der Bundesrepublik und in der DDR durchaus verschiedenen - Situation ist angesichts des nun schon fast vierzigjährigen gemeinsamen Weges, der Entstehung eines neuen Zweiges der Brüderbewegung („Freier Brüderkreis“) und des Ausscheidens der meisten westlichen Elim-Gemeinden aus dem Bund eine gesonderte Aufgabe.¹

1. Die 1933 kirchenpolitisch betriebene Zusammenführung der evangelischen Landeskirchen in einer Deutschen Evangelischen Kirche (DEK; „Reichskirche“) weckte in den Freikirchen die ängstliche Frage, ob und in welcher Form sie womöglich ebenfalls „gleichgeschaltet“, d. h. in die DEK eingegliedert werden sollten.

2. Einige Freikirchler meinten, daß man einer Nötigung hierzu dadurch sinnvoll zuvorkommen könne, daß man analog zur DEK „eine deutsche Freikirche“ oder einen „Bund deutscher evangelischer Freikirchen“ bildet, um so zugleich dem (totalitären) Staat einheitlich gegenüberzutreten zu können.